

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Vo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donners-
tag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

N. 99.

Dienstag, den 23. August

1881.

Ueber die Befestigungen in Frankreich

und die Umgestaltung der militärischen Verhältnisse bringt das Militär-Wochenblatt einen bedeutsamen Bericht, dem wir folgende Stellen entnehmen:

Das große Werk der Neubefestigung von Paris hat sich in der Stille, ohne Aufsehen zu erregen, aber um so gewaltiger vollzogen. . . . Vom strategischen Standpunkt aus betrachtet, ist jetzt, nachdem Paris mehr als vordem zu einem ungeheuren Waffenplatz umgewandelt, der Nachtheil der weiter vorgedrungen westlichen Grenzen Deutschlands nahezu kompensirt; denn Paris allein deckt das Centrum, den Westen und Süden Frankreichs. Das Jahr 1870 ist die Antwort auf die im Jahre 1840 gepflogenen Verhandlungen über die Nothwendigkeit und Wichtigkeit der Befestigung von Paris nicht schuldig geblieben. Während Napoleon im Besitze einer befestigten Hauptstadt 1814 vielleicht erfolgreich der Koalition widerstanden hätte, würden 1870 sicher die deutschen Heere, wenn ihnen hier, nach Vernichtung bezw. Verankerung der napoleonischen Armeen, nicht „Halt“ geboten worden wäre, in unwiderstehlichem Andrang ganz Frankreich überfluthet haben. Es wird die Behauptung wohl als gerechtfertigt erscheinen, daß es in Zukunft kaum möglich sein dürfte, die feindliche Vorpostenlinie da zu placiren, wo im Jahre 1870 die rückwärtige Grenze der deutschen Einschließungsstruppen verlief, und es würde hiernach der in Paris befehligende Marschall über einen Flächenraum von etwa 220 deutschen Quadratmeilen gebieten. Für den Oberkommandirenden in Paris ist es ein Leichtes, Ausfälle in großem Maßstabe schnell und unbedacht einzuleiten, während der Belagerer, um ihnen zu begegnen, nur in weitem Bogen eine Konzentration zu bewirken im Stande ist, wobei der Fall sich leicht ereignen dürfte, daß bei energisch ins Werk gesetzten großen Ausfällen die Corps der Belagerungsarmee einzeln in Schicksal erlitten; denn nie wieder wird ein eingeschlossenes Paris wie im letzten Kriege nur über ein Einien-Armee-Korps (das von Vinoy) zu verfügen haben. Ob aber, wie vorgeschlagen, die französische Hauptstadt durch mehrere in sich concentrirte Armeen, deren Verbindung durch Kavallerie-Divisionen herzustellen, wirksam zu blockiren wäre, steht noch sehr dahin. Wenn es nach Vorstehendem eine Riesenaufgabe sein würde, Paris zu belagern, so erfordert auf der andern Seite die Vertheidigung dieses größten befestigten Platzes der Welt, die in großem Sinne aufgefaßt, in großem Stille durchgeführt werden muß, ein Feldherrngebiet erster Ordnung; und es genügt hier nicht die Energie eines Gambetta, der sich vermaß, den Sieg organisiren zu wollen. Uns Deutschen gerichte der wohlberedigte Zweifel, ob die Franzosen solche Geister beherbergen, zum Troste, und es wäre jedenfalls voreilig, wenn unsere Nachbarn in der Neubefestigung von Paris eine Garantie seiner Unantastbarkeit erblicken würden. . . .

Wenn man bedenkt, daß dasselbe Frankreich, welches 1871 so tief darniederlag, schon jetzt weit über eine Million Vaterlandsvertheidiger aufzustellen im Stande ist, und daß alle oben angeführten Vertheidigungsmaßnahmen — ganz gegen französische Art und Stille — ausgeführt und nahezu vollendet sind, so steht man diesen Thatfachen gegenüber betroffen da; es imponirt dem Deutschen sowohl der Patriotismus, die Hingabe an das Ganze, wie auch der natürliche Reichtum des Landes in Erstaunen setzt, welches, ohne sich nennenswerthe Opfer aufzuerlegen, in militärischer Beziehung in der kurzen Spanne eines Jahrzehntes seine Reorganisation bewirkt hat. Ja man kann in der That nicht umhin, die unverwundliche Lebenskraft des französischen Geistes, der so viele sich widersprechende Phasen durchlaufen hat, anzuerkennen, wie man auch unsere westliche Nachbarn um eine große Tugend beneiden muß. Paris ruft den Franzosen zu: „Seid einig gegen eure äußeren Feinde, seid einig, wenn das Vaterland Eurer bedarf.“ Und die französische Nation hört auf diesen lauten Zuruf, sie bildet, gleich einer Armee von ein und demselben Geiste durchdrungen, ein geschlossenes Ganzes, alle in-

neren Feinden schweigen, die erbittertsten Feinde: Imperialisten, Orleansisten und Republikaner reichen sich verfehnt die Hand, einig und stark treten sie dem Ausland gegenüber. Nach dieser Richtung hin stehen wir Deutsche, Gott sei es gelag, hinter unsern Nachbarn bedeutend zurück. Jeder aber von uns weiß es, daß das junge Deutschland, das vielbenedete, noch manchen Völkervertrag zu führen hat, und daß in diesem furchtbaren Aktienrecht der Völker nur ein Beweis gilt — der entscheidende Sieg! Wäskten, wenn Deutschland, welches das gebildetste Volk des Erdkreises umfaßt und es heute nicht mehr als Recht, sondern als heilige Pflicht betrachtet, mächtig zu sein, um im Rathe der Nationen gehört zu werden, wenn Deutschland ruft: „Jetzt gilt es mir und meinem Dasein,“ sich die Millionen zusammen finden in dem gemeinsamen Gefühl der Liebe zum Vaterlande bis in den Tod, auf daß wir den Hort unserer Einheit, das deutsche Kaiserthum, treu bewahrt den Söhnen übergeben können. Wie im Jahre 1870 möge sich für alle Zeiten die deutsche „Belle-Alliance“ bewähren, und wenn es wie im Fiesko heißt: „Wer da? Was giebt da?“ so möge wie dort die Antwort lauten: „Deutsche Liebe!“

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Die Zeichen, daß der Kulturkampf seinem Ende mit raschen Schritten entgegen gehe, mehren sich beinahe täglich. So tritt jetzt das mehrfach in Umlauf gewesene Gerücht mit glaubhafter Schärfe auf, daß der frühere Erzbischof von Posen und Gnesen, der Cardinal von Ledochowsky allen Ernstes daran denke, freiwillig seinen Bischofsstul aufzugeben. Dadurch würde eine kirchlich legale Vacanz eintreten und von Seiten Roms, wie des Preussischen Staates an eine Neubefestigung gedacht werden können. Ein Gleiches ist von dem ehemaligen Erzbischof von Köln, Heinrich Melchers zu erwarten, welcher gegen Uebernahme der Cardinalwürde nach Rom gehen und somit den Konflikt um seine Stellung ausgleichen würde. — Der Termin für die Reichstagswahlen ist auf den 17. October festgesetzt worden.

— In Breslau sind in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag in einem großen Theile der Stadt Zettel ausgestreut worden, durch welche zu einer Judenhege aufgefordert wurde. Auch dem Magistrat sind solche Zettel vorgelegt worden; die deshalb eingeleitete Untersuchung hat der „Kreuzzeitung“ zu Folge ergeben, daß dieser Unfug von jungen Kaufleuten begangen worden ist, unter denen sich meistens Israeliten befinden. Eine Erregung oder auch nur eine Beunruhigung seitens der jüdischen Bevölkerung hat nicht stattgefunden, der sicherste Beweis, daß das Ausstreuen der Zettel nur von Wenigen ausgegangen ist.

— Oesterreich. Der Brand des czechischen Nationaltheaters in Prag hat die Gemüther der Czechen tief erschüttert. Sie sind gerührt von der ihnen Seitens der Deutschen bezeugten Theilnahme und wünschen, daß das Unglück die beiderseitige Annäherung fördern möge. Vielleicht, sagt eines der czechischen Blätter, war dieser betäubende Schlag nothwendig, damit unter den beiden nationalen Stämmen, welche dieses schöne Vaterland bewohnen, die Brüderlichkeit und Herzlichkeit wieder zur Herrschaft gelange. Vielleicht gelingt es, auf dieser menschlichen Grundlage zu einer Verständigung zu gelangen, die man durch das politische Parteinwesen bisher nicht erreichen konnte. Wird diese Verständigung zur That, dann wird sie nicht allzu theuer mit der Million erkauft werden, die bei dem Brande zu Grunde ging. Hoffentlich ist diese Stimmung von Dauer.

— Eine andere, dem eben Gesagten leider entgegenstehende Meldung erhält die „Tribüne“ unterm 18. d. aus Wien. Dieselbe lautet: Der czechische Nationalgeist hat sich rascher, als man denken konnte, von dem Schlage erholt, den er durch den Brand des Nationaltheaters in Prag erlitten. Die aufrichtige Theilnahme, welche die Deutschen über das Unglück ihrer slavischen Mitbürger ausdrückten

und durch reiche Beisteuern zum Wiederaufbau des czechischen Theaters bethätigten, ist schon vergessen, und der Deutschenhaß aufs Neue entbrannt. Der Prager Böbel feierte den gestrigen Vorabend des kaiserlichen Geburtstages, indem er, 500 Köpfe stark, vor dem deutschen Casino eine Ragenmusik darbrachte und sich nur mit Mühe abhalten ließ, auch noch die Festvorstellung im deutschen Landestheater zu stören. Da der Prager Böbel bei derartigen Kundgebungen nur den Weisungen der Führer der Nation zu folgen pflegt, so muß aus diesem Vorgange leider gefolgert werden, daß diese Letzteren das Umsichgreifen der weichen Stimmung, die angesichts der Theater-Brandstätte Platz gegriffen hatte, verhindern wollen. Die nationale Unbuddsamkeit, welche in der böhmischen Hauptstadt herrscht, fängt nunmehr an, ihren natürlichen Wiederhall in der Reichshauptstadt zu finden. In vertraulicher Sitzung hat der Wiener Gemeinderath beschlossen, bei der Anstellung städtischer Lehrer, Beamten u. s. w. künftig die Nationalität zu berücksichtigen: ein empfindlicher Schlag für die Ausfuhr czechischer Intelligenz.

— Frankreich. In Paris haben sich die Sprengungen von Wahlversammlungen Gambetta'scher Richtung wiederholt. — Die Radikalen erklärten überall öffentlich, sie wollten mit dem Gambettismus aufräumen im Guten oder Bösen. Was bis jetzt geschehen, gehöre noch zum Guten. Gambetta ist in Ville d'Avray, läßt einerseits austreten, daß er vorläufig gar nichts mehr thun, andererseits, daß ein Coup d'Etat kommen werde. Ersteres ist wahrscheinlicher. Andererseits erwartet man eine große Rede Ferry's in Saint Dié. Seine Gegner behaupten, die Scenen in Belleville hätten ihm wieder den Muth gegeben, gegen Gambetta aufzutreten.

— Gambetta hat in Folge der lärmenden Scenen in Charonne, denen seine Rede zum Opfer fiel, sich einer Niedergeschlagenheit überlassen, die gegen seine staatsmännische Befähigung spricht. Die Berichte stimmen darin überein, daß er die nächsten Tage nach dem Vorfall in einer Gemüthsverfassung zugebracht, in welcher er unnahbar war. Man hat dem Vorfall selbst keine besondere Bedeutung beigelegt; er war für den Betroffenen unangenehm, stellt ihm indeß keine dauernden Nachteile in Aussicht; ein Mann aber, der sich durch solchen Zwischenfall vollständig aus der Fassung bringen läßt, hat wohl nicht Selbstbeherrschung genug, um die Leitung der Geschicke eines großen Volkes mit voller Verantwortlichkeit zu übernehmen.

— Amerika. Das New-Yorker Blatt „Herald“ veröffentlicht ein Schreiben des Rihilistenführers Hartmann, in welchem derselbe erklärt, er sei aus Kanada nach New-York zurückgekehrt, um nöthigenfalls das Asylrecht vor den Gerichtsbehörden auf die Probe zu stellen. Ferner beklagt sich Hartmann, daß er beständig polizeilich überwacht werde. Er hat nunmehr in dem Bureau des höchsten Gerichtshofes die Erklärungen abgegeben, daß er beabsichtige „amerikanischer Bürger“ zu werden. Bekanntlich war Hartmann nach Kanada geflohen, weil der Staatssekretär des Auswärtigen eine Anfrage, ob er in New-York auf Sicherheit rechnen könne und er von hier aus keinesfalls an Rußland ausgeliefert werde, dahin beantwortet, daß Jeder, der auf den Nord anderer Menschen sinne oder zu solchem aufreize, als Verbrecher behandelt werde.

— Washington, 17. August. Dr. Bliss hofft zuversichtlich, daß Präsident Garfield sich sehr bald erholen werde, und sagt, es seien keine Anzeichen von Blutvergiftung vorhanden. Es ist sicher, daß die Wunde mit dem jüngsten Rückfall nichts zu thun hatte, der gänzlich auf den Magen zurückzuführen ist, und letzteren glauben die Aerzte bald wieder in Ordnung bringen zu können. — Der Attentäter Guiteau hatte heute Morgen einen verzwweifelten Kampf mit einem Gefangenwärter, dem seine Bewegungen verdächtig vorkamen und der aus diesem Grunde seine Zelle betrat. Guiteau rang mit ihm in wüthender Weise und während des Ringens entlud sich zufällig das Pistol des Wächters, ohne in-

des irgend welchen Schaden anzurichten. Die anderen Gefangenwärter trennten schließlich die Kämpfer. Was Guitaus Absichten waren, weiß man nicht. Einige Berichte besagen, daß er ein Messer in seinem Besitz hatte, aber man glaubt allgemein, daß die Affaire in seiner nervösen Reizbarkeit ihren Grund hatte.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Dem Vernehmen nach beabsichtigt die Kgl. Generaldirection der sächs. Staatsbahnen Sonnabend, den 27. August d. J. einen Extrazug von Zwickau nach Bad Elster, Franzensbad und Eger abzufertigen, zu welchem Tourbillets verausgabt werden sollen, die zur Rückfahrt mit allen Personenzügen — ausgeschlossen die Eil- und Courzüge — bis Montag, den 29. August berechneten. Da jedenfalls mancher unserer Leser die Badeorte Elster und Franzensbad, resp. Karlsbad und Marienbad, sowie die Gewerbeausstellung in Eger zu besuchen gedenkt, so verfehlen wir nicht, auf den Verkehr dieses Zuges aufmerksam zu machen.

— Schönheide. Von den in Folge Ausschreibung eingegangenen 18 Konkurrenzarbeiten zu dem Entwurf eines Rathhauses für Schönheide hat der Entwurf der Architekten E. Giese und P. Weidner in Dresden den ersten und der Entwurf der Architekten Reinhold Schmidt und Baumeister Paul Lembke in Chemnitz den zweiten Preis davongetragen, während ein Entwurf des Architekten Konstantin Dreßler in Dresden und ein weiterer Entwurf des Architekten B. Gellinek daselbst mit öffentlicher lobender Anerkennung auszuzeichnen gewesen ist. Die sämtlichen Konkurrenzarbeiten kommen vom 21. bis mit 28. d. Mts. in der Kunststätte zu Chemnitz zur öffentlichen Ausstellung. Abschriften des betreffenden, von Herrn Professor Gottschaldt in Chemnitz verfaßten Schiedsrichterlichen Urtheils können vom hiesigen Gemeinderath gegen Entrichtung der Kopialgebühren bezogen werden.

— Das „Zwickauer Wochenbl.“ vom 21. August enthält folgendes beachtenswerthe Eingekandt. In einem Blatte befand sich kürzlich ein Aufsatz, worin, anknüpfend an die vielfach vernommene, wohl begründete Bitte: „Gebt die Wälder frei“, der Wunsch ausgesprochen wurde, daß man auch die Kirchen frei geben, die evangelischen nämlich auch an Wochentagen offen lassen möchte, wie es bekanntlich die katholischen seit jeher sind. Wie Mancher ist nicht schon, heißt es dort u. A., schweren, lummervollen Herzens an einem Gotteshaus vorbeigegangen mit dem Verlangen, eintreten zu können und in stillem Gebet sich Trost zu holen. Aber die Thüren sind außer den wenigen Stunden des Wochentagsgottesdienstes geschlossen. Wer die Wohlthat aus katholischen Ländern kennt, zu jeder Zeit in die Kirche treten zu können, vermisst dies hier aufs schmerzlichste. Der sonntägliche Gottesdienst, wo Hunderte von Menschen mit uns zur Kirche gehen, viele nur aus Gewohnheit, ist nicht ausreichend. Es giebt Stimmungen, in denen wir das dringende Bedürfnis fühlen, mit dem Herrn unserer Schicksale allein zu sein. Würde entgegeng gehalten: geh' in dein Kämmerlein, so antworte ich, daß sich in allen Familien, zumal in ärmeren, kinderreichen, Störungen geltend machen, die jeder geistigen Sammlung feindlich sind. Eine Viertelstunde, zehn Minuten im Gotteshaus könnte meines Trachtens Mühseliges und Beladenes Erquickung bereiten. Mancher allem Kirchenthum seit Jahrzehnten entfremdete, der vielleicht nur einträte, um dem Strafgericht zu entfliehen, könnte wohl von dem ungewohnten Frieden der weiten Halle, die ihn an seine glückliche Kindheit mahnt, tiefer ergriffen und zu Betrachtungen gelenkt werden, welche den Keim zu einem neuen Seelenleben pflanzen und ihm allmählig den inneren Frieden wiedergeben. Nicht bloß der Sonntagsgottesdienst, auch das Christenthum selbst dürfte so manchen verlorenen Sohn wiedergewinnen. — Weitere Erörterungen seien geistlichen Fachmännern und Behörden anheimgestellt, wir bescheiden uns mit dieser Anregung.

— Aus Chemnitz schreibt die „Ch. Z.“: Der Befund des auf Kappeler Flur und zwar auf einem Haserfelde aufgefundenen Leichnams des Lehmann'schen Kindes, eines 6jährigen Mädchens, hat ergeben, daß dasselbe mißhandelt, alddann aber getödtet worden ist. Am 1. August d. J. Nachmittags gegen 5 Uhr ist das Kind noch im Hausflur des Hauses Logenstraße Nr. 23, wofelbst Herr Lehmann wohnt, aufgehängt gewesen und jedenfalls hat es daselbst mit anderen Kindern gespielt. Kurze Zeit darauf ist es vermisst worden und es muß daher der Verbrecher bei der Entführung des Mädchens äußerst rasch zu Werke gegangen sein. Ueber die Person des Mörders befindet man sich vorläufig noch im Dunkel, doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß gewisse Momente, die wir im Interesse der sofort eingeleiteten Untersuchung vorläufig verschweigen wollen, noch zur Entdeckung des verruchten Verbrechers führen.

— Grünhain. Der auf dem prächtig gelegenen Spiegelwald erbaute „König Albertthurm“ soll den 28. August eingeweiht werden und kann allen Freunden des Erzgebirges eine recht rege Theilnahme nicht genug an's Herz gelegt werden. Dem Auge

des Besuchers bietet sich fast unbegrenzte Aussicht über die waldigen Berge und grünen Thäler des Erzgebirges bis weit ins Böhmerland hinein dar, und wird gewiß Niemand diese Reise zu bereuen haben.

Die Vagabondennoth und der öffentliche Sicherheitsdienst.

I.
Klar und deutlich, an der Hand schlagender Beweise, hat der preussische Minister v. Büttner in der Reichstags-Sitzung v. 30. März d. J. dem deutschen Volke dargelegt, welche Ziele die Socialdemokraten in Deutschland verfolgen, was sie wollen und was sie nicht wollen. Er hat uns gezeigt, „an welchem Abgrunde Staat und Gesellschaft stehen und wie ernst die Situation ist, wenn wir nicht fürchten müssen, in diesen Schlund gelegentlich einmal hinabzufrühen.“ Zwar schied sich von Anfang an die deutsche Socialdemokratie in zwei Fraktionen, in die extreme socialrevolutionäre — vertreten durch Rost und Hasselmann (die Partei Marat), die nur den Nord, den Brand, den allgemeinen Umsturz als das praktische Terrain bezeichnet, wo man operiren müsse — und in eine sogenannte gemäßigte, die Fraktion Bebel-Vielbrunn (Partei Robespierre), die es sich zur Aufgabe stellt, durch eine unzulässige, unermüdlige und Niemanden zur Ruhe kommenlassende Agitation die bestehenden gesellschaftlichen Zustände zu untergraben und wenn die Rinde genügend geböhrt, geladen und mit Pulver gefüllt ist, die alte Gesellschaft in die Luft zu sprengen. Beide Fraktionen unterschieden sich sonach nur in dem taktischen Vorgehen; nachdem aber auf dem Wädener Socialistencongresse einstimmig der Beschluß gefaßt worden ist — und an diesem Congresse haben von sächsischen Abgeordneten theilgenommen: Bebel, Vielbrunn, Auer, Bahleisch —, aus dem Sage im zehnten Gothaer Programme, in welchem es heißt, daß die Socialdemokraten mit allen gesetzlichen Mitteln ihre Rechte vertreten werden, das Wort „gesetzlich“ zu streichen, ist es erwiesen, daß die einzelnen Glieder der deutschen Socialdemokratie einig sind in der Nothwendigkeit und programmgemäßen Zulässigkeit der Anwendung auch der extremsten Mittel und daß Staat und Gesellschaft selbst von dieser sogenannten gemäßigten Partei das Schlimmste zu erwarten haben. Auch dem apathischen Büßler, der bisher sich und überhaupt die Klasse der ruhigen Staatsbürger nicht gefährdet erachtete, giebt ein Vergleich davon die Rost'sche „Freiheit“, nicht mehr die Aristokratie und das Königthum“, sagt dieses Organ, „dann das Volk vernichten wollen — hiergegen sind vielleicht nur noch einige Gnadenbitten nöthig — nein, im kommenden Schlachtenbrange gilt es, die Bourgeoisie bis zur völligen Vernichtung zu treffen.“

Biel zu wenig ist das deutsche Volk von dieser Büttner'schen Rede in Kenntniß gesetzt worden, jede größere politische Zeitung hätte sich deren wörtliche Verbreitung zur Pflicht machen sollen; es würde dies ein verdienstlicheres Werk gewesen sein, als seiner Zeit die Proclamationen des Rühlstentomites in Rufstand an Europa und an Kaiser Alexander III. ihrem Wortlaute nach zu veröffentlichen. Der liberalen „A. Ztg.“ gebührt hierin, unseres Wissens, das Verdienst der Priorität, und wie die seiner Zeit von der königl. Polizeidirection zu Dresden getroffene Maßregel, wonach die bildliche Ausstellung bekannter Verbrecher im Panopticon und in Schaukäben, was einer Verherrlichung der Personen und ihrer Thaten nicht allzuerst steht, nur gebilligt werden kann, so stellt sich auch die von den Behörden in Lemberg s. J. verfügte Confiscation derjenigen Blätter, welche den Abdruck dieser Rühlstentmanifeste enthielten, als gerechtfertigt dar und hätte eine Nachahmung in andern Ländern verdient.

Daß das Wühlen und Wintern der socialdemokratischen Partei in Deutschland trotz des Socialistengesetzes noch fort-dauert, haben die unter der Herrschaft dieses Gesetzes erfolgten Wahlen von Socialdemokraten bewiesen und Niemand wird sich mehr darüber täuschen. Wohl mögen der Umsturzpartei ihre trotz der Ueberwachung erlangten Erfolge manchen Charakterlofen und zweifelshaften zugeführt haben, da so oft im Leben die große Waffe mit Vorliebe für den Verfolgten Partei ergreift, zumal wenn er sich einer hervorragenden That rühmen kann, ganz besonders aber verdankt sie ihren Anhang, stehen wir es offen, den Wirkungen verschiedener Bestimmungen der nunmehr seit zumeist länger als einem Jahrzehnt bestehenden Gesetzgebung (Unterstützungswohnsitz, Freizügigkeit, Gewerbeordnung, Strafrecht, Actiengesetz, Genossenschaftsgesetz, Aufhebung des Legitimationszwangs für reisende Arbeiter u. c.), die dem Entstehen und Wachsen eines religionslosen Materialismus und eines gegen früher geradezu zur allgemeinen Landplage gewordenen Vagabondenthums förderlich gewesen ist. Männer, die mitten im Volke stehen und dasselbe von allen seinen Seiten kennen zu lernen Veranlassung haben, wie Gemeindevorstände, Schöffen und Geschworene, Strafrichter und Verwaltungsbeamte, müssen dies nur zu sehr bezagen und erst neuerdings ist diese Thatfache in der in den ersten Tagen des Monats Mai d. J. in Dresden abgehaltenen Delegirtenconferenz der Kreis- und Stadtvereine für innere Mission abermals zum Ausdruck gelangt. Die Vagabonden selbst werden naturgemäß jederzeit die zuverlässigsten Neutaten der Socialdemokratie sein und sind sie auch von der Wahlurne ausgeschlossen, so ist die Thatfache, daß sie dieser Partei den Zuwachs liefern, immerhin zu beklagen und nicht zu unterschätzen; mancher Stadt- und Landbewohner aber, an den die Wirkungen des Vagabondens- und Verbrechenthums direct oder indirect, sei es auch nur in der Gestalt erhöhter Steuern, herantreten, läßt sich nicht selten von seinem Unmuth über diese Zustände und zwar selbst in den folgeschweren Momenten hinführen, wo, wie bei Wahlen, es ganz vornehmlich einer ruhigen, alle Verhältnisse und deren Ursachen klar überschauenden und über-rechnenden Erwägung bedarf, auch er bläse in das Horn der extremen Partei und macht seinem Herzen Luft an der Urne durch Abgabe seiner Stimme für den Candidaten der Socialdemokratie. Nur so ist die letzte Wahl Bebel's in Dresden zum Reichstag möglich gewesen und zu erklären.

Das sicherste Mittel, dem ausgebildeten Vagabondenwesen entgegenzutreten und dadurch auch zugleich eine für die Sache der Socialdemokraten ergiebige Quelle zu verstopfen, liegt allerdings in der Hebung unserer wirtschaftlichen Zustände und der Abänderung der einschlägigen Gesetzesbestimmungen; manche Verbesserungen hat der letzte Reichstag, Dank der in demselben vorhandenen Majoritäten, theils bereits zu Stande gebracht, theils mit Aussicht auf Erfolg angeregt. Daß diese Strömungen in den kommenden Reichstagen nicht nur erhalten, sondern auch verstärkt und die nachtheilige Gegenströmung ferngehalten werde, liegt lebhaftig in der Hand des Einzelnen; noch in diesem Jahre hat jeder Wähler Gelegenheit, an die Wahlurne heranzutreten und seine Stimme für Strömung oder Gegenströmung abzugeben. Immer und immer wieder muß auch der Rässige und Wahlmüde auf die Wichtigkeit gerade der bevorstehenden Reichstagswahlen hingewiesen werden, deren Resultat die errungenen und angestrebten Fortschritte mit einem Schlage zu zerschüttern vermag. Die conservative Partei ist es, welche die bessere Hand an unsere zerfahrenen Zustände anlegt, ihr

gehört eigentlich und von Rechts wegen jetzt der Name „Fort-schrittspartei“; wir verweisen in dieser Beziehung auf die treffend wahren Worte in dem unter der Ueberschrift: „Fort-schrittspartei und Reactionäre“ enthaltenen Aufsatz in Nummer 43 des „Sächs. Volksfreund“.

Was die Liebe vermag.

Roman von E. Wagner.

(Fortsetzung.)

„Weßhalb gestehen Sie ihm denn nicht Alles?“ höhnte Clifford.

„Ach, wenn ich es wagte!“ rief die Lady, und rang mit einem Schmerzensstöhnen, der ihrem Gatten tief in die Seele schnitt, verzweiflungsvoll die Hände. „Wenn ich es wagte, — er ist stolz und würde mich hassen, daß ich ihn mit einer solchen Vergangenheit heirathete! O, Gott, sei barmherzig! Ich kann, ich wage nicht, ihm Alles einzugestehen! Mein Gatte würde sich von mir trennen und scheiden lassen und mir meinen Sohn nehmen! Sein stolzer Name würde beschimpft werden! Nein, nein! Mein Geheimniß muß verschwiegen bleiben, — aber ich möchte sterben!“

Ihre trostlose Verzweiflung hätte einen Stein er-weichen können.

„Es giebt ja einen Ausweg, Emmy,“ begann Clifford nach kurzer Pause. „Ich kam, um mir Ihren Glückwunsch zu holen und um Ihnen die Versicherung zu geben, daß Sie nun nichts mehr zu fürchten hätten, und Sie überhäufen mich mit einer Fluth von Vorwürfen. Diese Heirath rettet Sie und giebt Ihnen die ruhige Gewißheit, daß Ihr Gemahl nie die Wahrheit ahnen wird. — Sie haben eine glän-zende, gesellschaftliche Laufbahn als gefeierte Schön-heit begonnen. Wer würde es sich träumen lassen, daß die stolze Lady Romondale einst die bescheidene Herrin der Villa in St. Johns Wood gewesen sei? — Sie sind sicher, Emmy, und Sie können ruhig das Glück an der Seite Ihres geliebten Gatten genie-ßen. Wir Alle werden bald vollkommen glücklich sein, denn ich werde selbstverständlich meiner Valerie ein guter Ehegatte werden und Sie sind nicht mehr von ihr getrennt! Fassen Sie Muth, denn —“

„Lady Romondale schüttelte traurig das Haupt.“

„Sie werden Valerie heirathen,“ sagte sie, „mein guter Name wird ungetrübt bleiben, mein Gemahl und mein Sohn bleiben verschont, mein Geheimniß ist begraben, — aber wer giebt mir den Frieden wieder? Wer giebt mir das Vertrauen und die Liebe meines Gatten zurück? Sie wissen so gut wie ich, daß ich nie in meiner Treue gegen den Mann meiner einzig wahren Liebe wankte. Mein Leben als seine Gattin ist tabellos. Hätte nicht ein Anderer sich schwer an mir vergangen — und Sie, Clifford, haben Theil an diesem Vergehen, — so müßte ich heute nicht mein Geschick beklagen! Das Verbrechen Anderer rächt sich an mir! Ich irrite, ohne es zu wissen.“

„Lassen Sie diese Erinnerungen, Emmy,“ sagte Clifford. „Begraben Sie die Vergangenheit, wir sind fertig mit ihr. — Werden Sie Valerie heute noch besuchen?“

„Ich darf heute nicht schon wieder zu ihr gehen, da ich gestern den ganzen Tag bei ihr verlebte. Aber ich werde ihr schreiben und sie auffordern, den Abend mit mir zu verbringen. Da ich allein sein werde, wird ihr Besuch Niemandem auffallen. Ich werde sie fragen, und wenn ich höre, daß sie mit Widerwillen an eine Heirath mit Ihnen denkt, so werde ich das Schwerste auf mich nehmen und sie erlösen. Wir werden dann zusammen England ver-lassen, und Sie können Ihre Drohung ausführen, wann und wie Sie wollen. Selbst die Rücksicht auf meinen Gatten und meinen Sohn vermag mich nicht zu bestimmen, in eine Ehe zu willigen, die mein Kind unglücklich macht!“

„Diese Flucht wird überflüssig sein,“ erklärte Clifford. „Valerie ward freiwillig meine Braut, mithin ist unsere Sache geordnet. Lassen Sie Va-lerie kommen und überzeugen Sie sich, daß diese Heirath für Sie Beide am Besten ist. Ich werde mir erlauben, heute Abend, wenn Valerie bei Ihnen ist, zu kommen, um doch noch Ihre Glückwünsche zu empfangen.“

Er nahm seinen Hut und ging. Die arme Mutter saß thränenlos in stiller Verzweiflung. Das Schließen des Hausthores löste den Bann, der auf Lord Ro-mondale gelegt hatte. Er athmete tief und schwer und trat langsam in das Gemach.

Als die Lady aufblickte, sah sie ihren Gatten bleich und mit ruhigem Ernst, der sie erbeben ließ, vor sich stehen.

„Alice, ich war Zeuge Deiner Unterredung mit Clifford,“ sagte er dumpf. „Da ich endlich einge-brungen bin in Deine geheimnißvolle Vergangenheit, verlange ich nun volle Offenheit!“

47. Kapitel.

Gekändnisse.

Die Stunde der Entscheidung, welche Lady Ro-mondale so sehr gefürchtet, hatte geschlagen. Der lange, heiße Kampf mit dem Verhängniß war zu Ende. Nun mußte sie ihrem Gatten die volle Wahr-heit unumwunden eingestehen.

Und seltsam! Es überkam sie nach dem ersten

tödtlichen
leichterung.
seit Monat
hatte ihrer
Angst sie
In diesem
es ihr wie
einem entle-
fen. Als
volle Züge
ehe sie ihn
Reinig
warf sich i
Er hat
zurück.
„Aber
enthülle mi
Du warst
War Dein
Die Pa
Welch
Sie ist
Schweigen
Wenn
ihr Gatte,
Alles einzu
„Emmy
„Emmy
welche Clif-
chen, daß
„Sie
beinahe un-
Dein
der Lord.
Du erzähl-
verberg mir
liegt in T
ängstlich v
Ehe zusam
Sein
„D, n
sehend.“
„Ich
Dein erste
Ein A
schöne An-
sie gleich ein-
vernommen
Verschweig
Lippen bei-
und unna
„Du
Dich kann
erzählt, da
ich als W
aber sie l
lernte, als
eingebroch
voll auf,
mich verfr
heit der L
Es war e
büßen mu
Der
ben und u
Sie f
„Ich
Mein Ba
lebt noch.
alten Jan
ich nicht
die Schu
könnte.
tern, der
ders. W
meine B
Institut
ich auf e
eines Di
junger W
es mir.
die mein
richtet.
und bege
chen, we
brachte
Liebe gef
voll, ich
daß ich
diese He
— aus
eine brä
eine geh
Clifford
Ihre
nicht; sei
bewegten
„Be
„In
Oscar ge
ten Glä
Hause,
tut. D
Wahrhei

tödlichen Erschrecken ein Gefühl wohlthuerender Erleichterung. Das Leben der Verheimlichung, das sie seit Monaten sich gezwungen gesehen hatte, zu führen, hatte ihrer Wahrheitsliebe widerstrebt, die folternde Angst sie bis an die Grenze des Wahnsinns gebracht. In diesem Moment des ersten Aufathmens erschien es ihr wie eine selige Freude, mit ihrer Tochter nach einem entlegenen Ort der Welt auszuwandern zu dürfen. Als sie aber in ihres Gatten verdörnte, gramvolle Züge blickte, wünschte sie, daß sie vor Jahren, ehe sie ihn gesehen, gestorben wäre.

Keurig und demüthig verließ sie ihren Sitz und warf sich ihm zu Füßen.

Er hob sie auf und führte sie zu ihrem Platz zurück.

„Annie nicht vor mir!“ sagte er dumpf, „sondern enthülle mir endlich rückhaltlos Deine Vergangenheit. Du warst die adoptirte Tochter von Miß Fulgor. War Dein wirklicher Name Fulgor?“

Die Lady verneinte stumm.

„Welchen Namen hattest Du?“

Sie zögerte einen Moment; doch die Zeit des Schweigens war vorbei.

„Wenn Du Dich weigerst, zu antworten,“ sagte ihr Gatte, „werde ich Clifford zu zwingen wissen, Alles einzugehen. — Sprich, wie heißt Du?“

„Emmy Reynolds.“

„Emmy! Und wessen Kind ist diese Valerie, welche Clifford heirathen wird? Wer ist dies Mädchen, daß sich für Dich opfern will?“

„Sie ist mein Kind, meine Tochter!“ flüsterte beinahe unhörbar die Lady.

„Dein Kind?“ fragte mit schmerzfüllter Stimme der Lord. „Ich wußte, daß Du Wittwe seiest, aber Du erzähltest mir nie von einem Kinde! Weßhalb verbergst man mir so sorgfältig seine Existenz? Was liegt in Deiner Vergangenheit, daß Du sie mir so ängstlich verheimlichst? Hängt es mit Deiner ersten Ehe zusammen?“

Sein fester Blick zwang sie zur Antwort.

„O, mein Gott,“ rief sie, stehend zu ihm aufsehend. „Wie soll ich, wie kann ich es Dir sagen?“

„Ich will Wahrheit, volle Wahrheit. Wer war Dein erster Gatte?“

Ein Augenblick tödtlichen Schweigens folgte. Das schöne Antlitz der Lady war kalt und ausdruckslos; sie glich einem Menschen, der seinen Todesurtheil vernommen hat. Sie dachte jetzt nicht mehr an ein Verschweigen, an ein Umgehen der Wahrheit. Ihre Lippen bewegten sich kaum, ihre Stimme klang hoch und unnatürlich, als sie antwortete:

„Du weißt, Albert, daß ich, lange vorher, ehe ich Dich kannte, verheirathet war. Mrs. Fulgor hat Dir erzählt, daß meine Ehe eine unglückliche war und daß ich als Wittve meinen Mädchennamen wieder trug, aber sie sagte Dir nicht, daß sie mich erst kennen lernte, als das Unglück meines Lebens über mich hereingebrochen war. Sie nahm mich gütig und liebevoll auf, als meine eigene Mutter mir fluchte und mich verstieß. Sie wollte, daß ich meine Vergangenheit der Welt verbergen und alles Leid vergessen sollte. Es war ein unglücklicher Irrthum, für den ich schwer büßen mußte.“

Der Lord sprach nicht. Seine Gesichtszüge blieben undurchdringlich.

Sie fuhr mechanisch fort:

„Ich bin die Tochter eines Farmers in Kent. Mein Vater starb vor vielen Jahren, meine Mutter lebt noch. Ich habe noch einen Bruder, der auf der alten Familien-Farm lebt. Von den Meinen wagte ich nicht zu sprechen, aus Furcht, daß dadurch auch die Schuld meiner Jugend an den Tag kommen könnte. — Ich war die einzige Tochter meiner Eltern, der Abgott meiner Mutter und meines Bruders. Meine Mutter hegte ehrgeizige Wünsche für meine Zukunft und ließ mich in einem berühmten Institut Londons erziehen. — Eines Tages verlor ich auf einem Spaziergang, den ich in Begleitung eines Dienstmädchens machte, mein Taschentuch; ein junger Mann eilte hinzu, hob es auf und überbrachte es mir. Dies war der Anfang einer Bekanntschaft, die mein Leben elend machte und mich jetzt zu Grunde richtet. Er stellte sich mir als Oscar Rochester vor und begegnete mir von da an öfters. Das Mädchen, welches er durch Geld gewonnen hatte, überbrachte mir seine Briefe, in welchen er mir seine Liebe gestand. Ich war noch so jung, so vertrauensvoll, ich fühlte mich geschmeichelt, ich bildete mir ein, daß ich ihn liebte und daß meine Mutter sich über diese Heirath freuen würde. Er forderte von mir, — aus Rücksicht für seinen Vater, — Stillschweigen und drängte mich zu einer Heirath. Das Ende war eine geheime Trauung in einer alten Stadtkirche. Clifford war der Zeuge.“

Ihre Stimme verlagte. Der Lord bewegte sich nicht; sein strenges Auge haßte kalt auf dem schmerzbelegten Antlitz seiner Gattin.

„Weiter,“ befahl er.

„In einer Villa in St. Johns Wood, wohin mich Oscar gebracht hatte, verlebte ich Monate voll thörichten Glücks. Im Institut glaubten sie, ich sei zu Hause, und dort meinten sie, ich sei noch im Institut. Oscar wünschte, daß ich meiner Mutter die Wahrheit verheimlichte. Die Briefe, welche ich aus

der Heimath empfing und beantwortete, erhielt ich durch die Vermittlung des Dienstmädchens, das wir schon früher in's Vertrauen gezogen hatten. — Ich war ungefähr ein Jahr verheirathet, als eines Tages Oscar mit seinem Dufensfreunde Clifford in mein Zimmer trat und mir erklärte, daß ich nicht seine Gemahlin sei, daß die Trauung nur eine Komödie gewesen wäre und daß er eine Andere heirathen müsse.“

Sie hielt inne; ihr Haupt senkte sich tiefer und tiefer unter der Last der Qual und des Kummers. Lord Romondale blieb noch immer bewegungslos.

Sie raffte sich wieder auf und begann aufs Neue:

„Clifford bestätigte Oscar's Worte. Sie sagten, daß ich nicht seine Frau, nur seine Geliebte sei, daß Oscar mich von Anfang an getäuscht und mir seinen wahren Namen verschwiegen habe. Mein Kopf schwindelte, meine Gedanken verwirrten sich. Sobald es Nacht geworden, verließ ich die Villa und eilte wie wahnsinnig durch die Straßen. Ich stand schon auf der Waterloo-Brücke und wollte mich hinabstürzen, als eine andere Unglückliche mich zurückstieß, in die Themse sprang und in der Tiefe verschwand! Voll Entsetzen begann ich meine Flucht aufs Neue. Die Bewohner eines Hauses in Surrey-Side fanden mich bei Tagesanbruch auf den Stufen ihres Hauses. Sie nahmen mich auf und pflegten mich. Bei ihnen ward mein Kind geboren!“

Den Rest ihrer Geschichte erzählte sie mit fieberhafter Hast, — daß sie Oscar Rochester mit seiner Braut habe fahren sehen, daß sie das Kind ihrer Mutter übergeben habe und daß sie von Mrs. Fulgor an Kindesstatt angenommen worden sei. —

„Du weißt nun Alles, Albert,“ schloß sie. „Mein Kind lebt und heißt Valerie Reynolds. Bedenke ihr trauriges Loos! — Ihr Vater war Oscar, — ich erfuhr seinen wahren Namen erst, als ich im vorigen Jahre mit Dir nach London zurückkehrte. — Erinnerst Du Dich jener Gesellschaft, die der Graf St. Berry zur Feier unserer Rückkehr gab? Clifford war dort, erkannte mich wieder und erzählte mir von meinem Kinde. Es war eine verhängnisvolle Nacht! In der Gemälde-Galerie des Grafen sah ich das Bild seines einzigen, verstorbenen Sohnes. Es war das des Mannes, den ich unter dem Namen Oscar Rochester gekannt und den ich, so wahr Gott lebt, für meinen Gatten gehalten hatte!“

Ein krampfhafter Schmerz durchzuckte die Züge des Lords.

„Seit jener ersten Wiederbegegnung drohte Clifford mir mit dem Preisgeben meines Geheimnisses und versprach nur unter der Bedingung Schweigen, daß Valerie ihn heirathe. Er liebt sie und will sie trotz ihrer Geburt zu seiner Gemahlin machen. — Noch eins bleibt mir aufzuklären. Der Graf St. Berry erzählte Dir von Miß Bloom, seiner Mündel und von seinem vergeblichen Bemühen, diese wieder aufzufinden. Er ahnt es nicht, daß Valerie Reynolds seine Enkelin ist!“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Aus Metz wird geschrieben: In dem Kasernen des Rheinischen Infanterie-Regts. Nr. 8. (Steinweg-Kaserne) hat jüngst ein Hund eine Hundsgurke durchmachen müssen, die der berühmten Cur des amerikanischen Dr. Tanner vollständig an die Seite gesetzt werden kann. Als das Regiment am 1. Juni von hier zu der Schießübung nach der Wahner Heide abrückte, war in einem Zimmer der Kaserne, von Niemand bemerkt, ein Hund zurückgeblieben, der, als die Mannschaft am 9. Juli von der Uebung zurückkehrte, daselbst zwar in total entkräftetem und abgemagertem Zustande, aber doch noch lebend angetroffen wurde. Durch genaueste Untersuchung ist festgestellt worden, daß an Nahrungsmitteln nicht das Geringste im Zimmer zurückgeblieben war; deutlich erkennbare Spuren zeigen, daß das Thier, um seinen Hunger zu stillen, an einigen Holztheilen genagt hatte. Wie es möglich gewesen, daß der Hund die 39 langen Tage seiner Gefangenschaft ohne Nahrung und Trank lebend überstanden hat, ist ein Räthsel. Als man ihn endlich erlöste, konnte er vor Mättigkeit anfänglich feste Nahrung nicht zu sich nehmen; nachdem man ihm aber zwei Tage lang Milch eingeflößt, kam er langsam zu sich, und jetzt frist er wieder wie zuvor und läuft munter vor der Kaserne herum.

— Die Saison der Petroleumlampenexplosionen scheint wieder zu beginnen, denn mit Beginn der längeren Abende wird die Lampe wieder aus der Ecke hervorgeholt, die während der Sommermonate außer Gebrauch gesetzt war. Eine solche Lampe, die vielleicht seit Pfingsten nicht mehr angesteckt, vielleicht mit Docht und Petroleum bei Seite gestellt worden ist, soll nun brennen und leuchten wie zuvor; und doch ist dies beinahe nicht möglich. Eine ordentliche Hausfrau hat vor dem Beisehen der den Winter über benutzte Lampe das Petroleum erst gründlich abgebrannt, denn nach monatelangem Stehen ist es nicht mehr ohne Gefahr zu gebrauchen; es erzeugt sich in dem Bassin Petroleumnaphta, welches viel ätherischer und leichter entzündlich ist, als Petroleum

selbst, denn während Petroleum etwa bei 52 Grad R. Hitze explodirt, explodirt das Naphta schon bei kaum 30 Grad R. Außerdem ist der Docht inzwischen silzig geworden, saugt daher schlecht, rußt, riecht und setzt leicht Kohle an. Eine ordentliche Hausfrau muß also beim Wiederbenutzen der Lampen den alten Docht durch neuen ersetzen und das alte Petroleum, was etwa noch auf der Lampe ist, weggießen lassen, wenn sie nicht der Gefahr einer Explosion entgegensehen will. Die Blätter haben im vorigen und vorvorigen Jahre nicht unterlassen, das Publikum auf diese Gefahr beim Wiederbenutzen der längere Zeit zurückgestellten Lampen hinzuweisen. Aber nicht genug kann auf die gedachte Gefahr hingewiesen werden, denn schon wieder werden Petroleumlampenexplosionen und daraus entstehende Brände gemeldet.

— Wie sehr das „Standesbewußtsein“ bei den Berliner Verbrechern hochgehalten wird, zeigte sich bei einer jüngst vor der I. Ferienstrafkammer hiesigen Landgerichts I. geführten Verhandlung. Angeklagt waren drei Männer mit echten Verbrecher-Physiognomien, welche mit dem Strafgesetzbuche schon häufig in Konflikt gerathen sind und sich jetzt wieder wegen schweren Diebstahls zu verantworten hatten. Zu ihrer Belastung wurde auch ein schon bejahrter Verbrecher ins Feld geführt, der schon mehrmals im Zuchthaus gesessen und jetzt wiederum seit langer Zeit in der Station für Untersuchungsgefängnisse in der Stadtvoigtei der Wiederholung dieses Schicksals entgegensteht. Er hat während der Untersuchung einige, die Angeklagten belastende Bemerkungen zu dem Kriminalkommissarius Kraft gemacht und soll darüber vernommen werden. — Präsi.: Nun lassen Sie sich darüber aus, was Sie zur Sache wissen.

— Zeuge: Ich wer mir hüten! Nicht weß ich. — Präsi.: In den Akten hat aber der Kriminalkommissarius bezügliche Angaben gemacht. — Zeuge: Denn soll der Mann herkommen und mir des mal im Gesichte sagen. — Präsi.: Machen Sie keine Umschweife. — Zeuge: Ich kann Ihnen nur sagen, daß der Mann denn mal hergeholt werden soll. — Präsi.: Der Herr Kriminalkommissarius greift sich so Etwas doch nicht aus der Luft. — Zeuge: Wo er't herkriegt, det jeht mir nicht an. Des die Herren so um Eenen immer rumkriechen, wenn man oben in'n Affenlasten sitzt und so von hinten rum aus Eenen was rausquetschen wollen, det stimmt ja, aber damit haben se bei mir keen Glück. — Präsi.: Ich mache darauf aufmerksam, daß Sie hier Nichts zu verschweigen haben, denn wir werden Sie eventuell vereidigen. — Zeuge: Dagegen müßte ich denn doch protestiren. Ich bin een bestraftes Subject, schmeichle mir och polizeilicher Beaufsichtigung und muß also uff die Ehre der Vereidigung verzichten. — Präsi.: Darüber haben wir nur zu entscheiden und der Gerichtshof bestigt Mittel, Sie eventuell zum Eide zu zwingen. — Zeuge: Ich weß Nichts, und wenn ich wat wüßte, denn würde ich et dennoch nich sagen! — Präsi.: Ich mache Sie noch einmal darauf aufmerksam, daß Sie einen Meineid begehen würden, wenn Sie hier Etwas verschweigen würden. — Zeuge: I wo wer' ich denn meine Kollegen verrathen! Wie Sie mir hier sehen, bin ich doch selbst en oller ausgedienter Dieb; ich habe „ehrlich“ meine drei Jahre in Zauer abgebrummt, des is wahr, aber en Schuft bin ich darum noch lange nich und es wäre doch 'ne niederträchtige Schufterei, wollte ich zum Nachtheil meiner Kollegen pfeifen. So wat müssen Se nich verlangen! — Da aus dem Zeugen absolut Nichts herauszubringen war, beschloß der Gerichtshof, den Termin zu vertagen und zunächst den Kriminalkommissarius zur Konfrontirung mit dem Zeugen vorzuladen.

— Wattencheid in Westfalen. Am Sonntag vor. Woche wurde ein hiesiger Polizist, seit Kurzem außer Dienst, wegen eines Sittlichkeitsverbrechens, bezangen an einem 13jährigen Mädchen, verhaftet. Dies ist in unserm kleinen Amtsgerichtsbezirk der sechste Fall dieser Art innerhalb acht Tagen. Gewiß eins der traurigsten Zeichen unserer Zeit und leider auch der hiesigen Gegend! — Das „Westf. Volksbl.“ registrierte dieser Tage außerdem noch eine große Anzahl ähnlicher Fälle. So haben in Hagen an einem Tage zwei Attentate auf 10- bis 12jährige Mädchen stattgefunden u.

— [Conservirung des Schuhwerks.] Wenn Schuhe und Stiefeln außer Gebrauch an einem feuchten Ort aufbewahrt werden, so überziehen sie sich gewöhnlich mit Schimmel, der das Leder angreift während an trockenen Orten das Schuhwerk einschrumpft und hart wird. Diese doppelte Unannehmlichkeit läßt sich vermeiden, wenn man etwas Terpentinöl auf einen wollenen Lappen träufelt und damit die Schuhe überfährt. Das Terpentinöl wirkt günstig auf die Conservirung des Leders und hält zugleich die Mäuse und Ratten ab, welche öfters dasselbe benagen. Dieses Mittel dürfte deshalb auch zur Anwendung auf das Geschirrtleder zu empfehlen sein.

— [Die versteckte Testamentsklausel.] Jemand, der seinem Neffen mit guter Manier vorwerfen wollte, daß er ihm einen silbernen Löffel entwendet habe, ließ folgendes in sein Testament setzen: „Ferner vermache ich meinem Neffen Karl elf silberne Löffel. Er weiß schon, warum ich das Duzend nicht voll mache.“

[Stiefel, Schuh und Pantoffel.] Ein Schuh gerieth mit einem Stiefel in Streit und behauptete: Mein Amt ist weit edler als das Deine, indem man sich Deiner nur bei besonderen Gelegenheiten bedient. Ohne mich findet kein Ball, keine Cour, keine Aufwartung statt, Du hingegen wirst nur bei schmutzigem Wetter gebraucht! — „Nanu!“ sagte der Stiefel, „das geht mir denn doch über die Fußsöhne! Ich trage silberne und goldene Sporen, solche Ehre wird Dir nie zu Theil!“ — „O, Ihr Thoren!“ rief ein vorüberschleichender Pantoffel, „Ihr seid Beide armselige Creaturen gegen mich! Philosophen, Künstler, Helden und Staatsmänner seufzen unter meiner Herrschaft. Eine Laune von mir läßt den Schuh nicht auf den Ball und den Stiefel nicht aus dem Hause.“

Der österreichische Orientreisende Freiherr A. v. Schweiger-Kordensfeld schließt das zwanzigste und letzte Heft seines illustrierten Werkes über das Frauen-

leben der Erde mit folgendem Urtheil. Die Französin heirathet aus Berechnung, die Engländerin weil es üblich ist, die Deutsche aus Liebe. Die Französin hat Geist, die Engländerin Intelligenz, die Deutsche Gefühl. Die Französin plaudert, die Engländerin spricht, die Deutsche urtheilt. Die Französin bietet eine Rose an, die Engländerin eine Georgine, die Deutsche ein Vergißmeinnicht. Die Ueberlegenheit der Französin liegt in der Zunge, die der Engländerin im Kopfe, die der Deutschen im Herzen.

Hauptverhandlungen
bei dem **königlichen Amtsgerichte zu Eibensack** den 24. August 1881.
Vorm. 9 Uhr: in Strafsachen gegen Gottlob Wänzel in Schönheide.
Vorm. 10 Uhr: in Strafsachen gegen Albrecht Müller in Unterstüggrün.
Vorm. 10 Uhr: in Strafsachen gegen Friedrich August Vent in Schönheide.

Vorm. 11 Uhr: in Privatklagen der Christiane Antonie Lorenz in Carlsefeld gegen Sidonie verehel. Lorenz daselbst.

Chemnitzer Marktpreise
vom 20. Aug. 1881.

Weizen russ. Sort.	11 Mt. 65 Pf. bis 12 Mt. 20 Pf. pr. 50 Rilo.
weiß u. bunt	11 - 10 - 12 -
gelb alter	11 - 30 - 11 - 65 -
neuer	11 - 35 - 11 - 50 -
Roggen inländ. neuer	9 - 15 - 9 - 75 -
russ. o. Dnbl.	— - - - -
Braugerste	8 - 25 - 9 - 75 -
Futtergerste	7 - 25 - 8 - 25 -
Hafer alter	7 - 50 - 8 - - -
neuer	7 - - - 7 - 25 -
Rohrgerste	10 - - - 10 - 25 -
Rahl- u. Futtererbf.	8 - 25 - 9 - 75 -
Heu	2 - 80 - 3 - - -
Stroh	2 - 80 - 3 - - -
Kartoffeln	3 - 50 - 4 - - -
Butter	2 - 20 - 2 - 60 - 1 -

Grummel=Auction

am Sonnabend, den 27. August 1881, Nachmittags 3 Uhr auf Großmannswiese. Gläsel.

Bekanntmachung.

Das Freisiegellesen auf Blaumenthaler Fluren ist bei Strafe von M. 3 — Pf. verboten.

Dr. C. Reichel.

Jagd-Verpachtung.

Die Jagd auf den Fluren der beiden hiesigen Jagdbezirke ist vom 1. September d. J. ab anderweit auf sechs hintereinanderfolgende Jahre unter den im Termine bekannt zu machenden Bedingungen zu verpachten.

Freitag, den 26. August dieses Jahres, Nachmittags 5 Uhr

im hiesigen Rathhaussaale einfinden, ihre Gebote eröffnen und des Zuschlags gewärtig sein.

Der Vorstand der Jagdgenossenschaft des 1. und 2. Jagdbezirks. L. Rockstroh.

Goldfische,

schöne hochrote, Goldfisch = Gestelle & Netzen empfiehlt G. A. Nötzel.

Glacéhandschuhe

in schwarz und farbig, das Paar schon von M. 1 30 an empfiehlt G. A. Nötzel.

Regenschirme

von den billigsten bis zu den feinsten empfiehlt G. A. Nötzel.

ff Lompen-Zucker, ächten Traubenessig

zum Einlegen empfiehlt Richard Schürer.

Prima Emmenthaler Käse Limburger do. Kummelkäse

empfehlen Richard Schürer.

Nach Hilfe suchend,

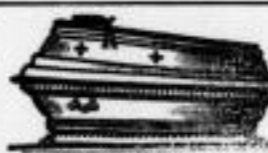
durchleitet mancher Kranke die Zeitungen, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Kommissionen man vertrauen? Diese oder jene Anzeige imponirt durch ihre Größe; er wählt und wagt in den meisten Fällen gerade das — Unrichtige! Wer solche Anzeigungen vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem rathen wir, sich von Richter's Verlags-Bücherei in Leipzig die Broschüre „Wachtel-Krankung“ kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die besten Heilmittel ausführlich und sachgemäß beschrieben, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich anordnen kann. Die obige, bereits in 400. Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco versandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pf. für seine Postkarte.

Die Wormser Brauer-Akademie

beginnt das Wintersemester am 1. November. Programme und Auskunft ertheilt die Direction: Dr. Schneider, Worms a. Rh.

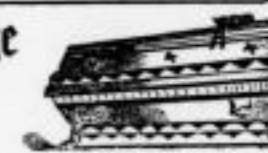
2 Stiefmaschinen

können gegen billigen Pacht sofort übernommen werden bei Moritz Werschy in Wilbenfels.



Eichene Pfosten-Särge

und Metall-Särge



Särge für Erwachsene von 4 Thaler an empfiehlt Eibensack. Das Sarg-Magazin von G. A. Bischoffberger.

Feldschlößchen.

Heute Dienstag, von Abends 8 Uhr an: Recitatorische Soiree

frei aus dem Gedächtniß des Recitators u. Salon-Humoristen Gustav Werner aus Wien.

- Programm:**
- 1) Wilhelm Tell von Schiller. (Apfelschusscene.)
 - 2) Ein unheimlicher Gast, Humoreske, frei nach J. D. S. Lemme.
 - 3) Der Tatzelwurm, Humoristisches Gedicht von E. v. Holtei.
 - 4) Der Ringkampf des Lebens, Humoreske von Gösch. 15 Minuten Pause.
 - 5) Minna von Barnhelm von Lessing. (Erster Act.)
 - 6) Geschichtsunterricht des Professors Eusebius, nachsteno-graphirt vom Tertianer Rimpler.
 - 7) Ein deutscher Normal-Roman, Humoreske von Schmidt-Cabanis.
 - 8) Gute Nacht, Humoreske von E. v. Holtei.
- Preis: an der Abendkasse 1 M. Vorverkauf im Feldschlößchen: à Billet 75 Pf., bei Familienbillet à Person 60 Pf.

Bekanntmachung.

Mittwoch, den 24. August, Nachmittags 4 Uhr beabsichtige ich von meinem verstorbenen Sohn Guido Fleming sämtliche Bücher aus freier Hand zu verkaufen. Darunter sind folgende: Deutsche Literatur, Englische, Griechische u. Holländische Schulgrammatik, Elementarbücher, Naturlehre der Sternkunde, Physik sammt Chemie, Realbücher der Elementarclassen, Practischer Geometer, Anleitung zur gewerblichen Geometrie, Landkarten von Europa, Wilsons-tractate und Schriften u. s. w. K. Flemming, wohnh. b. D. Ducl, Erottenseer.

Ein Handwagen

ist billig zu verkaufen bei Karl Siegel in der Rehme.

Frachtbrief-Formulare Oesterreich. Zolldeclarationen Französische Zolldeclarationen in Schwarz- und Rothdruck Wechselschema Anweisungen Rechnungsformulare Zoll-Inhalts-erklärungen hält stets vorräthig die Buchdruckerei von E. Hannebohn.

Wir suchen zum sofortigen Antritt oder pr. 1. September für unsere Schürzenfabrikation ein im Mustermachen erfahrenes Mädchen, welches die Abfertigung mit zu besorgen hat. Gebrüder Teuscher, Plauen i. S.

Speise-Kartoffeln!

Eine Ladung bester Bisquit-Kartoffeln ist wieder eingetroffen und werden billigst verkauft bei C. A. Schneidenbach.

Gesucht wird für ein Confections-Geschäft engros eine im Zuschneiden, Anfertigen u. s. w. von Frauenröcken tüchtige geübte Person, welche als Weiterin solcher Branche schon thätig gewesen sein muß. Adressen G. M. 3 in die Expedition d. Bl.

Ein Garçon-Logis

ist sofort zu vermieten. G. A. Bischoffberger.

Die gegen Anna Wappler hieselbst ausgesprochene Beleidigung nehme hiermit zurück. S. Jungel.

Fahrplan

der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,40	8,3	9,15	2,14	6,15
Burkhardtshf.	5,33	10,13	3,15	7,18	
Zwönitz	6,18	10,54	4,8	8,2	
Lößnitz	6,26	11,7	4,22	8,15	
Aue [Ankunft]	6,46	11,27	4,43	8,36	
Aue [Abfahrt]	3,20	6,53	11,35	4,51	
Wolfsgrün	4,6	7,37	12,8	5,23	
Eibensack	4,23	7,53	12,22	5,36	
Schönheide	4,34	8,5	12,31	5,44	
Kautenfranz	5,2	8,30	12,50	6,3	
Jägergrün	5,14	8,41	1,0	6,13	
Schöned	6,0	9,21	1,30	6,43	
Wrota	6,14	9,34	1,42	6,55	
Marzneufkirch	6,42	9,59	2,7	7,19	
Adorf	6,50	10,7	2,14	7,26	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,3	9,15	2,14	6,5
Marzneufkirch	4,57	8,21	2,5	6,21	
Wrota	5,27	8,51	2,26	6,51	
Schöned	5,56	9,19	2,45	7,16	
Jägergrün	6,30	9,55	3,15	7,45	
Kautenfranz	6,37	10,2	3,22	7,52	
Schönheide	7,0	10,26	3,44	8,13	
Eibensack	7,11	10,37	3,55	8,24	
Wolfsgrün	7,22	10,48	4,5	8,34	
Aue [Ankunft]	7,56	11,22	4,35	9,4	
Aue [Abfahrt]	5,35	8,25	11,40	5,6	
Zwönitz	5,57	8,55	12,1	5,28	
Wrota	6,14	9,18	12,16	5,44	
Burkhardtshf.	6,57	10,9	1,0	6,28	
Chemnitz	7,44	11,12	1,47	7,16	

Omnibus-Fahrplan.
Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt: Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf. 10 - 5 - - - Chemnitz. Mittags 11 - 50 - - - Adorf. Nachm. 3 - 20 - - - Chemnitz. 5 - 10 - - - Adorf. Abends 7 - 45 - - - Aue resp. Chemn.